

Zuhause in der „erweiterten Familie“

165 Behinderte leben in sechs Lebenshilfe-Einrichtungen – Serie zum Jubiläum (III.): Wohnen

Von Astrid C. Hahne

Deggendorf. „Wir leben Normalität“ – so einfach lässt sich ausdrücken, was den Bereich „Wohnen“ der Lebenshilfe Deggendorf ausmacht. Insgesamt leben in 165 Menschen mit Behinderung in sechs Wohneinrichtungen der Lebenshilfe „weitgehend selbstbestimmt und eigenständig“, wie es Franziska Geier formuliert. Sie ist Fachpädagogin der Erwachsenenbildung und für die drei Wohnheime der Lebenshilfe im Landkreis zuständig.

Die Wohneinrichtungen der Lebenshilfe, egal ob für Kinder und Jugendliche, Erwachsene oder Ältere, sehen sich als „Erweiterung der Familie“, die Gemeinschaft ist ein wichtiger Faktor. Es können geistig oder mehrfach behinderte Menschen aus verschiedenen Gründen vorübergehend oder dauerhaft aufgenommen werden.

Ein „Highlight“ war es für Geier, als ein Bewohner, der „erst eigentlich nicht kommen wollte, nun für immer bleiben will. Er genießt seine Wohnung“. So könnten es viele etwa am Wochenende nach Besuchen bei der Familie kaum erwarten, wieder „heim“ zu kommen in ihr Zuhause, als das sie das Wohnheim betrachten.

„Unser Ziel ist, dass jeder Mensch mit Behinderung gleichberechtigt und so selbstbestimmt wie möglich in unserer Gesellschaft leben kann“, heißt es in der Satzung der Lebenshilfe. Es soll Entscheidungsfähigkeit geboten und ein lebenslanges Erhalten und Entwickeln von Fähigkeiten gewährleistet sein.

Und so setzen sich in den Wohnheimen „die Bewohner



Das Wohnheim Metten liegt in einer Siedlung am Waldrand, es ist für 17 Menschen mit Behinderung ein Zuhause.

– Foto: Lebenshilfe

auch selbst für ihre Angelegenheiten ein“, freut sich Franziska Geier, dass dies durch das neue Teilhabegesetz auch ermöglicht ist. Es gibt keinen Elternbeirat, sondern eine eigene Bewohnervertretung. Aber natürlich arbeiten die Mitarbeiter auch eng mit den Eltern zusammen, betont Geier – „zumindest außerhalb von Coronazeiten“. Es hoffen „wir alle hier wieder sehr auf auf Normalität“. Bei Veranstaltungen wie dem Sommerfest oder dem Basteln zur Adventszeit, könnten die Bewohner ihren Familienangehörigen zeigen, was sie können – das fehlt natürlich schon sehr.

Franziska Geier hat nicht nur

die Gesamtleitung der Wohnheime, sie ist auch „von Anfang an dabei und ich kenne jeden Einzelnen“. Das sei ihr wichtig und auch, dass es allen gut geht, Bewohnern, wie Personal.

Es kommen in den Wohnheimen Bewohner zusammen, die sich fremd sind. Die Gruppen entwickeln sich wie eine Familie und haben auch entsprechenden Zusammenhalt. Die Gemeinschaft in den Einrichtungen wird dabei als sehr positiv empfunden, weiß die Leiterin. Es entwickeln sich auch gruppenübergreifend Freundschaften und Partnerschaften: Das wird von der Einrichtung unterstützt, und wenn gewünscht, können die Partner auch zusam-

menziehen. Auch das ist gelebte Normalität.

In den Wohnheimen bekommt jeder die Unterstützung, die er benötigt, darüber hinaus könne und solle aber jeder das selbst machen, was er kann. Es geht darum, die Selbstständigkeit zu erhalten. „Sie werden hier nicht bedient, wir sind kein Hotel“, macht die Leiterin deutlich.

Zur Normalität e gehört auch, dass „unsere Haustür immer offen ist“. Zugesperrt wird sie nur nachts – wie in einem normalen Haus auch. Zur Sicherheit der Bewohner. Aber: „Solange es hell ist, ist auf jeden Fall offen“, sagt Franziska Geier.

Das größte der Wohnheime befindet sich in Deggendorf in der Falkensteinstraße. Es wurde am 1. September 1979 eröffnet, 2010 aufwendig saniert und bietet 66 Plätze. Die Betreuten leben in acht unterschiedlichen Gruppen in Einzel- und Doppelzimmern, die oftmals kleine Appartements sind, mit kleiner Küche und extra Bad. Bevorzugt leben in den Wohnheimen Beschäftigte der Werkstätten.

Im Wohnheim Plattling (Dezember 2001 eröffnet) in der Nähe des Stadtplatzes leben 30 Bewohner, denen in drei Gruppen ein Zuhause geschaffen wird. Nach dem Prinzip der Normalität wollen Wohneinrichtungen der Le-



benshilfe die Möglichkeiten zu weitgehendster Selbstbestimmung, Eigenständigkeit und Entscheidungsfähigkeit bieten und ein lebenslanges Erhalten und Entwickeln von Fähigkeiten der in ihnen lebenden Menschen gewährleisten.

Drei unterschiedliche Wohn-Einrichtungen gibt es in Metten: Das Wohnheim mit 17 Plätzen liegt in einer Wohnsiedlung des Marktes Metten am Waldrand. Im Christophorus-Haus (eröffnet im August 2006) leben 14 Kinder und Jugendliche im Alter ab fünf Jahren mit einer geistigen Behinderung und einem hohen Hilfe- und Förderbedarf. Sie werden in zwei Wohngruppen betreut werden. Direkt neben der Förderstätte und der Mettener Werkstätte liegt das Wohnpflegeheim Metten. Dort finden 14 erwachsene Menschen ab 18 Jahren mit einer schweren und schwerst-mehrfachen Behinderung sowie einem intensiven Hilfebedarf ein Zuhause.

Das Wohnpflegeheim Osterhofen (eröffnet September 2016) bietet am Ortsrand gelegen 24 Wohnheimplätze, verteilt auf drei Gruppen für je acht Bewohner.

Für Menschen mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung, die selbstständig wohnen können und wollen gibt es seit 2006 Ambulant Betreutes Wohnen (ABW). Die Lebenshilfe Deggendorf gibt die notwendige Unterstützung und ermöglicht, wenn es nötig oder gewünscht ist, einen unproblematischen Wechsel in eine andere Wohnform.